

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

In den vier Ausgaben unserer Kirchenzeitung 2024 werden die vier Säulen kirchlichen Lebens reflektiert: die **Liturgie**, die **Diakonie**, die **Martyria** und die **Koinonia**. In der ersten Ausgabe haben wir mit der Liturgie begonnen.

Diakonie - Dienst am Du, ist das Thema dieser Ausgabe. „Eine Kirche die nicht dient, dient zu nichts.“ Der Dienst am Du, der Dienst am Menschen in unserer Kirche, wird durch beeindruckende Beiträge in dieser „Kirche in Bewegung“ aufgezeigt. Wir können beruhigt feststellen: Wir sind eine Kirche, die dient!

In dieser Zeitung erfahren Sie auch etwas über den Club der Alt-katholischen Prophet*innen. Ein Blick in die Ökumene und die Schwesterkirchen wird ebenfalls gewährt.

Irene Buchhart, MSc, tritt in den wohlverdienten Ruhestand. Ihr Abschied bedeutet einen Einschnitt in die Wirklichkeit des Büros am Schottenring.

Diakonie erwächst aus dem Gottesdienst und ist Voraussetzung für die Martyria, für unser Bekenntnis zu Gott und zum Sinn des Lebens. Darüber werden wir in der nächsten „Kirche in Bewegung“ nachdenken. •

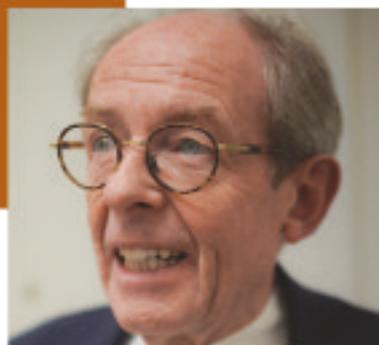


Wir wünschen
einen schönen
Sommer!

Foto: © mploscar / pttahaycom

DIAKONIE

Diakonie meint die Empathie orientierte Sorge um jeden Menschen. Diese Sorge kann nur uneingeschränkt und grenzenlos sein. Das Eintreten für gerechte, barmherzige, menschliche und friedvolle Strukturen ist ein wesentlicher Bestandteil von Diakonie. Wir als Kirche können uns nicht aus dieser Welt heraushalten, sondern müssen uns einmischen, wenn die Ungerechtigkeit groß wird.



Pfr. Mag. Martin Eisenbraun
Geistlicher der Kirchengemeinde
„Schlosskirche“ Salzburg
und Generalvikar

© Foto: Ove Cordes

Diakonia - eine der vier Säulen kirchlichen Lebens

Der Himmel beginnt genau da, wo es allen Menschen ohne Ausnahme gut geht. Die Erde muss kein Tal der Tränen sein, denn es liegt in unseren Händen, den Himmel im Hier und Jetzt immer wieder zu installieren. Verbrecherische Strukturen können nur bestehen, wenn niemand gegen sie ankämpft oder viele wegschauen.

Eine diakonische Kirche ist der Ort, wo Christ*innen nicht alles so laufen lassen wollen, wie es läuft.

Wo Christ*innen über die ungerechte Verteilung der Güter beunruhigt sind. Wo sie sich nicht damit abfinden wollen, dass Menschen schief angeschaut werden, nur weil sie eine andere Meinung vertreten, einen anderen Lebensstil führen, nicht mit dem gängigen Leistungsniveau mithalten können. Es wird immer auch konkrete Themen geben, denen wir nicht ausweichen können. Eine menschlichere Asylpolitik, ein bedingungsloses Grundeinkommen wenigstens für Kinder, der Pflegenotstand, die Bildungspolitik,

Frauenrechte und Kinderrechte, um nur einige zu nennen, müssen uns herausfordern.

Wenn man fragt, was das Besondere an Jesus von Nazareth ist, werden viele als Erstes sagen: „Er hat Wunder gewirkt.“ Dass Jesus eine strukturelle Barmherzigkeit gelebt hat, scheint weniger bekannt zu sein. Wie die Propheten des Ersten Testaments hat Jesus versucht, Strukturen zu schaffen, dass die Armen, die Hungernen und die Weinenden nicht alleingelassen waren. Er hat ihnen zugesichert, dass man sich um sie kümmert. Selig ihr Armen, euch gehört das Reich Gottes. Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet satt werden, selig, die ihr jetzt weint, ihr werdet lachen. Hier verweist er nicht auf einen Himmel, der sich irgendwo nach unserem Tod ereignet, sondern er meint, wo das im Hier und Jetzt geschieht, ist das Reich Gottes, ist der Himmel.

Jesus beginnt sein Wirken nach dem Lukasevangelium (Lk 4,18ff) in der Synagoge von Nazareth mit einem Zitat aus dem Propheten Jesaja (Jes 61,1):

→ „Der Geist des Herrn ruht auf mir.
Er hat mich gesandt, damit ich den
Armen eine gute Nachricht bringe;
den Gefangenen die Entlassung
verkünde, den Blinden das Augenlicht
und den Zerschlagenen die Freiheit.
Dass ich ein Erlassjahr
des Herrn ausrufe.“

In der hebräischen Bibel lesen wir, den „Jobel“, das bedeutet Verteilungsgerechtigkeit oder Finanzausgleich zwischen Reichen und Armen. Jährlich und jedenfalls alle sieben Jahre haben die Reichen Geld und Schmuck oder andere Wertgegenstände zur Zeit Jesajas in die Mitte des Dorfes gelegt. Diese wurden an die Armen verteilt. Der Prophet Jesaja hat im 6. Jahrhundert, also nach der babylonischen Gefangenschaft, die Reichen in Israel dazu aufgefordert, diesen Finanzausgleich immer wieder durchzuführen. Über Jahrzehnte hat das funktioniert, dann wurde es auch wieder eingestellt, und erneut versucht.

„Heute hat sich das Schriftwort,
das ihr eben gehört habt, erfüllt“,
sagt Jesus weiter.

Damit drückte er aus, dass durch ihn das Erlassjahr, der Jobel, verwirklicht werde. Der Text gilt in der neueren neutestamentlichen Bibelauslegung als programmatische Zusammenfassung der Verkündigung, der Bergpredigt Jesu.

Am Anfang des Christentums war die Geschichte von der wunderbaren Speisung im Markus Evangelium ein starkes Bild für die Diakonie.

Diese Geschichte ist zu einem Brotwunder mutiert, das den Anschein erwecken könnte, dass Gott Brot und alles, was der Mensch braucht, in Fülle schenken könnte, wenn er nur wollte. Wäre es so, wäre Gott ein Zyniker, weil er den hungernden Menschen zuschaut, ohne ihnen zu helfen.

Die wunderbare Speisung bezieht sich auf den Auftrag Jesu: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Es geht um das grenzenlose Teilen, das niemanden ausschließt, und die Fülle der Möglichkeiten, die wir Menschen haben, um niemanden verhungern zu lassen. Sicherlich gab es keine christliche Generation, die nicht mit dem Brotneid in den eigenen Reihen zu kämpfen hatte und Gott vorschreiben wollte, für wen er da zu sein hatte und für wen nicht.

Die wunderbare Speisung bezieht sich auch auf das Feiern des Abendmahls, des heiligen Amtes der Gemeinde, damals und heute. Dort, wo gegessen und

geteilt wird in Gemeinschaft, ist der Auferstandene gegenwärtig. Abendmahl, „Kommunion“, im Sinne Jesu, begann nicht erst beim letzten Abendmahl. Jesus feierte anstößige Mahlgemeinschaften mit Zöllnern, Dirnen und „Sündern“. Das sollte uns aufwühlen!

„Teilen“ und Gottesdienst feiern sind
eine unzertrennbare Einheit.

Es ist gar nicht so leicht, in einer kleinen Kirche wie der unseren, einem diakonischen Auftrag gerecht zu werden und solidarisch mit den Menschen um uns herum zu sein. Oft sind die finanziellen Ressourcen so gering, dass Kirchengemeinden sich gar keine großen diakonischen Projekte leisten können.

Selten sind Kirchengemeinden so in eine dörfliche oder urbane Gesellschaft eingebunden, dass sie sich dort sozial engagieren können. Das führt auch dazu, dass die diakonische Verantwortung im Bewusstsein mancher Gemeinden zwangsläufig nicht stark ausgeprägt ist. Diakonie ist nie allein Almosen geben. Sie ist eine Form der Nächstenliebe, die nicht damit rechnet, dass man das, was man gibt, auch wieder zurückbekommt. Über Dank kann man sich freuen, man darf ihn aber nicht erwarten. Diakonie kann nur zweckfrei sein. Diakonisches Handeln ist universal. Es bezieht sich weder auf die Altkatholiken in Österreich noch auf die Österreicher*innen, noch auf die Europäer*innen und somit ist die Liebe zu allen Menschen oft auch eine Zumutung, aber auch zumutbar.

Dass wir klein sind als Kirche und als Kirchengemeinden hat natürlich auch seine Vorteile. Wir können sehr schnell an einem Projekt „Wärmestube“, Armenauspeisung oder einem Flohmarkt für eine Sozialeinrichtung teilnehmen und das auch zusammen mit Partner*innen aus der Ökumene. Wir brauchen uns auch nicht hinter großen Organisationen wie der „Caritas“ oder der „Diakonie“ verstecken.

Gelebte Diakonie
kann man nicht aus der
Kirchengemeinde oder aus seinem
konkreten Leben auslagern,
sie ist somit nicht übertragbar.
Sie bleibt ein Auftrag an jeden
einzelnen Menschen und
an die Kirche als Ganzes.

Im Idealfall wird man beim Sonntagsgottesdienst das feiern, was man im Lauf der Woche diakonisch eingebracht hat und Kraft schöpfen für unser diakonisches Tun in der kommenden Woche. •



Die Feste feiern wie sie fallen



Vikar Markus Stany

Vorsitzender der „Altkatholischen Diakonie Austria“ und Seelsorger der Diasporagemeinde „St. Annakapelle“ Baden

© Foto: unbekannt

Unter dem Motto „Aufeinander zugehen“ feierte der Dachverband „Diakonie Österreich“ das Jubiläum 150 Jahre (organisierte) Diakonie, alles im Wirkungskreis der Evangelischen Kirchen.

32 Hilfsorganisationen sind Teil dieser Diakonie - auch die „Altkatholische Diakonie Austria“ ist Gründungsmitglied.

Am Diakonie-Sonntag sind Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen herzlich eingeladen, gemeinsam zu feiern. Den Festgottesdienst feierte die „Altkatholische Diakonie Austria“ am 13. April 2024, um 18 Uhr in der Altkatholischen Diasporagemeinde „St. Annakapelle“ Baden und am 14. April 2024, um 10 Uhr in der Altkatholischen Kirchengemeinde „St. Salvator“ Wien Innen.

„Diakonie geht vom Teilen am Tisch des Herrn aus und führt immer wieder zurück zum Tisch des Herrn.“

So heißt es im Grundsatzpapier „Diakonie – Standortbestimmung und Herausforderungen“, das die Generalsynode der Evangelischen Kirche A.B. und H.B. in Österreich und der Diakonische Rat der Diakonie Österreich 2023 verabschiedet haben.

Immer wieder berichtet das Neue Testament vom gemeinsamen Mahlhalten. Jesus isst mit den Menschen, und nicht selten isst er in „schlechter“ Gesellschaft: mit Zöllnern und Sündern. Mit denen, die nicht dazu gehören, die ausgeschlossen sind. Jesus nimmt Menschen am Rande der Gesellschaft in die Mitte seiner Tischgemeinschaft. Er wendet sich ihnen heilvoll zu, indem er mit ihnen isst. Man könnte beinahe sagen, dass Jesus das Reich Gottes mehr herbei-isst als herbeipredigt oder herbei-betet. Diesem Text der Diakonie möchte ich nichts hinzufügen.

gen. Das Wort Diakonie (altgriechisch διακονία diakonía ‚Dienst‘, vgl. auch δίακονος diákonos ‚Diener‘) bedeutet: Dienst. Dienst für hilfebedürftige Menschen. Das Wort bedeutet auch: Nächsten-Liebe. Durch diakonische Vereine engagieren sich Kirchen auf vielfältige Weise für Arme und Bedürftige.

ABER auch Du als Christ bist berufen, dich für die Armen und Bedürftigen einzusetzen.

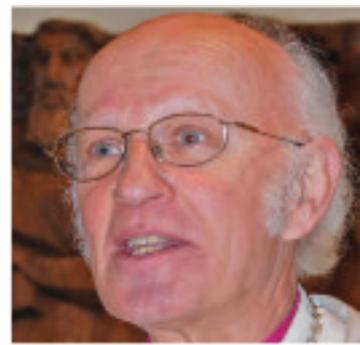
Die heilige Schrift (Levitikus 19,18) leitet uns an:

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Mehr über unsere „Altkatholische Diakonie Austria“ finden Sie unter:
<http://diakonie.altkatholisch.info>



Grundgedanke der Diakonie: Glaube an das Leben



Bischof em. Bernhard Heitz
Emeritierter Bischof
der Altkatholischen Kirche
Österreichs

© Foto: unbekannt

Ein Foto auf Seite 3 der letzten Ausgabe von „Kirche in Bewegung“ (1/2024) zum Thema „Liturgia - Glaube vielfältig feiern“ zeigte einen offenen Kreis von Kindern rund um den Altar.

Dieser Kreis steht für Gott selbst und ist die Quelle, aus der sich jegliches diakonisches Handeln speist.

Wir können nicht die Tischgemeinschaft der Eucharistie feiern, wenn der Kreis um den Altar nicht offen ist für die Hungernen und Leidenden um uns herum und in der Welt. Lautet doch das Glaubenszeugnis der Gemeinde: „Wir preisen deinen Tod, wir glauben, dass du lebst, wir hoffen, dass du kommst zum Heil der Welt. Komm, o Herr, bleib bei uns; komm, o Herr, Leben der Welt!“

Unser Glaube kann sich damit nur „in tätiger Liebe erweisen“, die das Stigma des Göttlichen ist (Gal 5,6).

Als Gesandte an Christi Statt sind wir zum „Dienst der Versöhnung“ - auch der Gegensätze zwischen Armen und Reichen - und zur Liebe „in Tat und Wahrheit“ berufen (2 Kor 5,11-21 und 1 Joh 3,18). Denn „Gott ist Liebe; wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1 Joh 4,16). Die Kinder rund um den Altar machen sichtbar, dass sie durch die Taufe zu Christus gehören und sich als erlöste Kinder Gottes verstehen. Ja, sie bringen ihr „Einssein mit Christus“ zum Ausdruck, gleich welcher Herkunft sie sind, welches Geschlecht und welche Hautfarbe sie haben (vgl. Gal 3,24).

Das mutet radikal universal an. Die Bergpredigt Jesu preist darüber hinaus selig, die alles von Gottes Liebe erwarten, Barmherzigkeit üben und Frieden durch Gerechtigkeit stiften, auch wenn sie dafür belächelt oder gar missverstanden werden (Mt 5,3-12). Jesus sagt: „Ihr seid Salz, Licht und eine rettende Zuflucht“ für die Anderen (Mt 5,13-16).

Die Konsequenzen daraus sind freilich eine Herausforderung. Denken wir nur an das Gleichnis vom „Barmherzigen Samariter“, der nicht wegschaute und dem unter die Räuber Gefallenen zum helfenden

Nächsten wurde. Oder denken wir an den Maßstab Jesu: „Was ihr den Geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25).

„Gutes kann nur durch Gutes entstehen“ (Nelson Mandela). Hass, Gewalt und Unterdrückung aber sind böse, weil sie tödliches Gift sind, sowohl für einen selbst, aber auch für andere eine Bedrohung der Menschlichkeit und des Friedens in Freiheit darstellen.

Doch noch einmal zurück zum Foto!

Als „heiliges Volk Gottes unterwegs sind wir eine königliche Priesterschaft“ und bilden rund um den Altar eine noch viel größere, unsichtbare Gemeinschaft, die den ganzen Erdkreis prophetisch und mystisch umspannt. Die „Reich-Gottes-Herrlichkeit“ ist unseren kirchlichen Verfasstheiten voraus. Aber sie ist real schon hier und jetzt im Kreis unserer Mitte anwesend (Mk 1,15).

Die Kirche der Zukunft wird eine mystische sein oder sie wird nicht sein, meinte der große Theologe Karl Rahner einmal. Schon die mittelalterliche Mystikerin Juliane von Norwich kannte diesen Gedanken: Am Kreuz hat Jesus wie eine Mutter aus Blut und Wasser erlöste Kinder geboren.

Wir sind auf den Tod Jesu getauft und damit Erben seiner Auferstehung.

Wir sind österliche Menschen und blicken in jedem Gottesdienst auf die Botschaft der Osterkerze: Christus ist das Alpha und Omega, gestern und heute und in Ewigkeit. Seine Botschaft lautet, dass wir zwar stets mit dem Bösen und dem Leiden in der Welt konfrontiert sind, dass ER aber die Angst überwunden hat (Joh 16,33). Das ist unsere Freude, die uns ermutigt, gegen die Leiden dieser Welt aktiv zu werden, ja sie gering zu achten angesichts der Reich-Gottes-Herrlichkeit, die uns immer schon entgegen wartet.

Was bedeutet dies nun alles für unseren Einsatz im Dienst am Nächsten und an der Welt, wie sie mit allen Zerwürfnissen, Kriegen und umstürzenden Katastrophen immer auch ist?

Diakonie ist unser empathischer Glaube an das Leben, ein Dienst fernab aller Machtansprüche und (politischen) Apartheiten, zu denen Gottferne und Menschenverachtung und Superioritätsphantasien von Potentaten auch fähig sind. Christen haben immer die unschuldigen Opfer auf allen Seiten im Blick.

Christen können niemals gleichgültig wegschauen. Sie beten und handeln in Glaube, Hoffnung und Liebe. Das tägliche Vater-unser-Gebet bringt es auf den Punkt: „Führe DU, Gott, väterliches und mütterliches Geheimnis, Dein Reich herbei. Dein Wille werde getan. Gib uns das tägliche Brot zum Teilen, dass es für alle reicht. Vergib uns, wenn wir schwach und mutlos oder gar unversöhnlich bleiben. Lass uns nicht fallen in Fremdenhass und Glaubensverlust. Zeige uns Deine Reich-Gottes-Herrlichkeit! Du hast die Macht, die alles 'neu macht'“ (Apk 21,5).

Wir glauben und vertrauen: DU behältst das letzte Wort der Geschichte. •

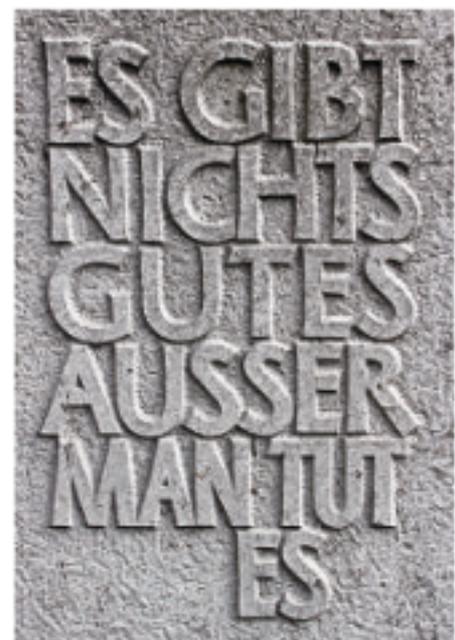


Foto: © wisdom / pixabay.com



Diakonin Eva Repits

In der Seelsorge der
Altkatholischen Kirchengemeinde
„Guter Hirte“ Wien Nord

© Foto: privat

Ich bin oft unterwegs am Friedhof, um Menschen auf ihrem letzten Weg zu begleiten, zu segnen und Angehörigen Trost und Zuspruch zu geben.

„Der Mensch lebt notwendig in einer Begegnung mit anderen Menschen, und ihm wird mit dieser Begegnung in einer je verschiedenen Form eine Verantwortung für den anderen Menschen auferlegt.“

*Dietrich Bonhoeffer
(evangelischer Theologe)*

Diese Verantwortung beginnt für mich in dem Moment, wo ich mit den Angehörigen eines verstorbenen Menschen Kontakt aufnehme. Immer geschieht dieser erste Kontakt telefonisch. Ein Risiko? Gewiss! Ich weiß ja nicht, in welcher Stimmung, Situation ich da mit meinem Telefonat hineinplatze. Gab es gerade Ärger mit einem Amt – es gibt ja viele Amtswege bei einem Sterbefall. Meist jedoch sind die Angehörigen froh, wenn ich mich melde. Bei der Bestattung hat man das Telefonat angekündigt und damit wird diese Zusage erfüllt. Ab dem Moment des Anrufs übernehme ich – siehe oben – Verantwortung. Stehe zur Seite, beantworte Fragen, mache Mut und kann ein wenig von der Last im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Begräbnis abnehmen.

Dienst an Verstorbenen und Angehörigen

Beim Gespräch über das Leben des Verstorbenen – im Pfarramt, in einem Cafe, in der Wohnung des Angehörigen – stehen zuerst immer die letzten Tage, Wochen im Mittelpunkt. Erst nach und nach kommen wir auf das zu sprechen, was dann in der Aufbahnhalle gesagt werden soll. Vieles kommt zur Sprache – oft erfahren Angehörige, wenn sie zu zweit oder dritt am Gespräch teilnehmen, Dinge, die sie nicht wussten, über die nie mit anderen gesprochen wurde von ihren Verwandten. Und es wird auch gelacht, wenn über eine besondere Eigenart des*der Verstorbenen oder ein besonderes Erlebnis berichtet wird. Die Beerdigung selbst, die Verabschiedung ist dann meist der Schlusspunkt unserer Beziehung. Sehr selten ist noch der Wunsch nach einem Gedächtnis innerhalb eines Gemeindegottesdienstes da.

Wo bleibt da Gott?

Er, der „Ich bin der ich bin da“ ist immer zugegen. Das versuche ich der Trauergemeinde zu vermitteln, dass sie getragen sind ihr ganzes Leben hindurch. Ich erfahre seine Gegenwart bei Gesprächen, wo eine Frage von mir eine Tür zu Verschlussener öffnet, wo die Gegenwart eines Menschen, der zuhört die Erstarrung löst und endlich Tränen fließen. Wo zwischen fremden Menschen, die sich nie davor gesehen haben, plötzlich Intimität, Vertrautheit entsteht. Die Zusage, dass der*die Verstorbene von allem Leid erlöst, geborgen in einer un-

endlichen Liebe ist, das ist es, was es den Angehörigen leichter macht, den Tod eines lieben Menschen zu akzeptieren. In einer Zeit, wo Tod und Trauer in unserer Kultur keinen Platz mehr haben, wir es verlernt haben, mit Tod und Trauer umzugehen.

Wo sind die Zeiten, wo der Verstorbene einige Tage lang in seinem Haus aufgebahrt war und alle gekommen sind um Abschied zu nehmen. Wo die Nachbarn Essen gebracht haben, sich um Kinder und die täglichen Arbeiten gekümmert haben, um der Trauer Raum zu geben. Wo man einige Zeit hindurch Schwarz getragen hat, um allen zu signalisieren: ich bin in einem Ausnahmezustand, bitte nehmt Rücksicht. Der Tod hat in unserer heutigen Gesellschaft quasi keinen Platz mehr – schnell, schnell, damit alles rasch erledigt ist und schon geht das Leben wieder weiter. Daher ist Zeit nehmen beim Gespräch so wichtig, denn auf dem Friedhof muss es schnell gehen – 30 Minuten in der Halle, viel mehr ist da nicht drin. Es muss weitergehen, die Arrangeure, die Sargträger, die „Graber“ (wie es in Wien heißt) sie alle müssen ja zum nächsten Friedhof, zur nächsten Beerdigung. In Wien sterben im Schnitt 45 Menschen an einem Tag. Analog dazu kann man die Anzahl der Bestattungen sehen.

„Diakonie ist das christlich motivierte, helfende und ermächtigende Handeln in Kirche und Gesellschaft. Sie ist begründet in Gottes bedingungsloser und heilsamer Zuwendung zu allen Menschen.“

So eine der vielen Interpretationen wie man sie im Internet findet. Für unsere Kirche ist die Formulierung „zu allen Menschen“ besonders wichtig. Ob kirchenfern oder ausgetreten, diesen letzten Dienst an den Verstorbenen praktizieren wir. Und noch viel mehr den Dienst an den Angehörigen, die uns zu diesem Dienst bestellt haben. Ich werde oft gefragt: „Wie hältst du das aus?“ Es ist einfach, ich muss es ja nicht alleine tragen, immer ist der „ich bin da“ mit mir. •



Foto: © jrydertr / pixabay.com

Gefangenenseelsorge und Weiterbetreuung nach der Haftentlassung



Diakonin Marianne Mrazek

Als soziale Gerichtshilfe tätig und beauftragte Gefangenenseelsorgerin der Altkatholischen Kirche Österreichs

© Foto: unbekannt

Nach entsprechender Ausbildung begann ich im Oktober 2020 mit der Gefangenenseelsorge. Zur Zeit betreue ich insgesamt elf Männer in den Justizanstalten Oberösterreich, Niederösterreich, Stein und Wien, sowie fünf Frauen in der Justizanstalt Niederösterreich.

Weiters darf ich vier Frauen und zwei Männer auch nach der Haft weiterbetreuen und begleiten. Ein Schützling verstarb leider unerwartet aufgrund einer schweren Erkrankung, doch bis zu seinem Tod begleitete ich auch ihn. Drei von den Frauen fanden auch den Weg zu Gott. Meine Betreuung schließt auch die Familien meiner Schützlinge ein.

„Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.“

Mt 25,36

Dieser Satz des Matthäusevangeliums bildet wohl - meines Erachtens - die Grundlage für christliche Gefangenenseelsorge.

Dahinter steckt ein Menschenbild. Wir erkennen Christus selbst in den Gefangenen und versuchen ihm in den konkreten Menschen, für die wir seelsorgerisch tätig werden, zu dienen. Wir tun das natürlich für sie, und indem wir das tun, tun wir es für Christus.

Für diese Aufgabe ist sicherlich eine besondere „Berufung“ erforderlich - die Ausbildung alleine genügt nicht. Nicht jede*jeder kann und möchte sich mit Inhaftierten, deren Problemen und Herausforderungen auseinandersetzen.

Ganz wichtig bei dieser Aufgabe ist die Schweigepflicht. Es wird ein besonderes Vertrauensverhältnis aufgebaut. Die Einzelgespräche und Gottesdienste sind nur ein kleiner Teil dieser wichtigen Aufgabe. Es gibt einige spezielle Punkte zu beachten. Wichtig ist die Gesprächsführung (Kommunikation), persönliche Besuche und Briefkontakt. Auch verschiedene Bedürfnisse gilt es nach Möglichkeit zu erfüllen, wie zum Beispiel: Wäsche, Bibel, Koran, etc. zu besorgen.

Bei einem Glaubensgespräch, falls eines gewünscht wird, handle ich nach dem Grundsatz von Petrus 3,15-16, *„Heiligt vielmehr in eurem Herzen Christus, den Herren! Seid stets bereit, jeder*m Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert, über die Hoffnung, die euch erfüllt; antwortet aber bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen.“*

Weiterbetreuung nach der Haftentlassung bedeutet, dass ich meine Schützlinge nach der Haft intensiv auf den Weg ins Leben in Freiheit begleite, unterstütze und ihnen, im Rahmen meiner Möglichkeiten, beim Versuch, sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern, beistehe.

Das Mitfeiern und Mitgestalten von Gottesdiensten in Gefängnissen ist ein längerer Prozess und braucht Geduld, bis es genehmigt wird. Der Kontakt mit Gefängnisdirektionen, Sozialarbeiter*innen, Gefängnisseelsorger*innen, etc. spielt in diesem Prozess natürlich eine wichtige Rolle. Alle vier bis fünf Wochen gibt es im Landesgericht eine Supervision mit meinem Vorgesetzten, Herrn Hofrat Dr. C. K. und meinen Kolleg*innen. Der ständige Austausch mit allen Ansprechpartner*innen geschieht regelmäßig. Das Wichtigste ist immer die Zusammenarbeit.

Meinen Beobachtungen nach sind folgende Fähigkeiten im Hinblick auf die Bewältigung der psychischen Belastungen einer Haft und deren Folgen sehr entscheidend: allgemeine Einstellung, Erfahrungen, Selbstvertrauen, Werte, innere Haltung (ist der Charakter stark), Fähigkeit zur Problemlösung, intaktes Familienleben und soziales Umfeld, etc.

Manche Menschen nehmen sich alles zu Herzen. Schweigen und leiden, weil sie zu schwach sind, sich zu wehren und so leben sie oft in den grauen Haftalltag hinein. Sicherlich spielt da auch Scham über eine begangene Tat mit. Aber sie sind glücklich und haben Mitgefühl. Andere geben sich aggressiv und lassen sich nichts gefallen, aber leiden letztlich auch sehr unter der Situation. Manche

haben tatsächlich kein Mitleid, sind Egoisten, etc. aber sie sind nicht glücklich, was sich offenkundig im Gesichtsausdruck widerspiegelt. Solche Menschen gehen zu 99% über Leichen. So das Sprichwort, was sich durchaus bewahrheitet.

Alles was ein Mensch tut, hängt sehr oft von Erfahrungen ab, die in der Kindheit gemacht wurden. Oft sind es z. B. ein schlechtes Umfeld, noch öfter fehlt die Erfahrung einer echten Familie, von Liebe, wachsende Verzweiflung, etc.

Entscheidungen trifft aber dennoch immer jeder Mensch selbst, wie sie*er sein möchte, leben möchte. Ist der Mensch gläubig, dann ist alles ein wenig leichter, so meine Beobachtung und Erfahrung.

Für Haftentlassene, die Unterstützung wollen, ist es ganz wichtig, dass alles, was man als Seelsorger*in und als soziale Gerichtshilfe tut, mit viel Herz geschieht. Es geht darum: NEUES LEBEN MITEINANDER ZU ERLERNEN!

Wichtig ist:

Menschliche Liebe geben, keine Vorhaltungen zu machen, das Recht hat NIEMAND. Der Mensch, der inhaftiert ist, oder eine Strafe verbüßt hat, hat gelitten und oft viel verloren, nicht nur die Freiheit. Bei der Begleitung, bei Behörden-gängen, Arztbesuchen, AMS-Terminen, etc. mache ich als begleitende Seelsorgerin - leider viel zu oft - die Erfahrung, das Exhäftlinge abgestempelt werden und man ihnen das Gefühl gibt, nicht erwünscht zu sein!

Als Seelsorgerin darf ich das anders leben und meinen Schützlingen so auch ein Stückweit das Leben in der Haft bunter machen und Haftentlassene bei einem Leben in Freiheit und Würde stärken. Mit Gottes Hilfe wird es für manche ein Leben in Freiheit bleiben. •

Diakonische Projekte unserer Kirchengemeinden

Foto: © KG Salzburg



VinziBus und Sonnenorchester

Kirchengemeinde „Schlosskirche Mirabell“ Salzburg

VinziBus

Die Kirchengemeinde Salzburg versteht sich im Sinne Jesu von Nazareth als Ort des Dienens an den Bedürftigen.

Aufgrund des schwachen sozialen Engagements in den neunziger Jahren wurde ein niederschwelliges Sozialprojekt gesucht, was seit 2000 zur Teilnahme am „VinziBus“-Projekt führte. Insgesamt haben

etwa 100 Gemeindemitglieder aktiv teilgenommen, wobei der VinziBus als Lernort für Begegnungen und diakonisches Handeln dient. Die regelmäßige Reflexion über die Aktion hat zu einer ökologischen und diakonischen Ausrichtung geführt, bei der beschädigte Lebensmittel verarbeitet werden. Politische Maßnahmen zur Entfernung von Bettlern und Armen aus dem Stadtbild erforderten die Verteidigung des Standorts inmitten Salzburgs.

Sonnenorchester

Neben dem „VinziBus“ unterstützen wir zurzeit Konzerte des Vereins Sonnenor-



Foto: © KG Salzburg

chester, gegründet von Mag. Hossam Mahmoud zur Etablierung eines Orchesters blinder Künstler*innen. Die Kirche wird unentgeltlich zur Verfügung gestellt, und Gemeindemitglieder engagieren sich aktiv im Verein.

Bei den Konzerten „Im Geheimnis der Liebe“ wurden Spenden für die Kinder-nothilfe Afghanistan gesammelt, wodurch u.a. eine Beinoperation für ein Kind ermöglicht wurde. • Pfr. Mag. Martin Eisenbrunn

Wärmestube auch während der Pandemie

Kirchengemeinde „Heilandskirche“ Wien West

Seit nunmehr sieben Jahren beteiligen wir uns aktiv und umfangreich an der Wärmestube für Obdachlose, die unsere geschätzte evangelisch-methodistische Nachbargemeinde in Wien, 15. Bezirk, vor 11 Jahren ins Leben gerufen hat.

In deren Räumlichkeiten versorgen wir bis zu 170 Gäste aus unzähligen Nationen mit frischgekochtem mehrgängigem Essen, Kaffee und Kuchen und der Möglichkeit zum Gespräch. Auch Artikel des täglichen Bedarfs werden ausgegeben sowie - besonders beliebt - Klei-

dung. In den Räumlichkeiten der evangelisch-methodistischen Kirche können die Gäste verweilen und Gemeinschaft erfahren.

Unsere altkatholische „Heilandskirche“ unterstützt das Projekt mit vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen sowohl in der Vorbereitung als auch in der Durchführung. Lebensmittel- und Hygieneartikel-Spenden werden auch von unserer „Heilandskirche“ beigesteuert, sodass sich alle beteiligen können. Durch die konkrete ökumenische Zusammenarbeit im „Dienst am Du“ sind echte, christliche Freundschaften entstanden! Zweimal im Jahr feiern wir mit unserer geschätzten evangelisch-methodistischen Nachbargemeinde Gottesdienst: Einmal dort und einmal bei uns.

Die Not hat sich in dieser Zeit verstärkt: Waren es in früheren Jahren eher tat-



Foto: © KG Heilandskirche

sächlich obdachlose Menschen, die bei uns in der Wärmestube das Nötigste bekommen haben, so sind es jetzt vermehrt auch Menschen, die sich das tägliche Leben einfach nicht mehr leisten können. Die Wärmestube ist für alle jeden Dienstag von Dezember bis März geöffnet. • Pfr. Mag. Hannes Dörmann

Erfüllt leben. Besinnungstage

Es ist nicht immer einfach, im Trubel des Alltags die Werte, die uns wichtig sind, auch zu leben. Ein paar Tage mit Gebet, Stille und Bibliodrama, in einem Bildungshaus, irgendwo in der Natur könnten dazu eine Hilfe darstellen.

Daher lade ich zu Besinnungstagen ein, wo wir uns selbst auf die Spur kommen, wo wir zu unserem Eigentlichen finden können. Einen konkreten Ort oder Termin gibt es dafür noch nicht (ich denke, irgendwann Anfang 2025), das suchen wir, wenn wir uns zusammengefunden haben. Teilnehmer*innen: etwa 8 Personen.

Wer daran Interesse hat, meldet sich bitte bei: bischoefin@alkatholiken.at

Suppentopf und Cafe 60 plus

Kirchengemeinde
„St. Salvator“ Wien Innen

In St. Salvator haben wir, wie die meisten wissen, seit vielen Jahren das Projekt „Suppentopf“. Das bedeutet, dass wir jeden Dienstag einen ca. 25 Liter fassenden Kochtopf voll mit einer wöchentlich wechselnden, köstlichen und gehaltvollen Suppe kochen. Wir, das sind Monika, Sonja und ich, Michaela, die diese Aufgabe im regelmäßigen wechseln der Hauptzuständigkeit in der Küche erledigen. Die Vorbereitungen dafür sind vielfältig und benötigen von mittlerweile doch einigen Helfern verlässliche Unterstützung! Sei es nun das Abholen der Gemüsespende bei einem grossen gärtnerischen Unternehmen, das Übernehmen von Lebensmitteln mit kurzer Haltbarkeit, die Besorgung von Süßigkeiten und

Mehlspeisen einer großen Bäckerei oder bei einem kleineren Backbetrieb einige biologische Vollkornprodukte wie Brote und Gebäck vor dem Vernichten zu retten – wir sind dankbar für alle helfenden Hände, die einen großen Teil zum Bestehen des Suppentopfes beitragen. Am Mittwoch beginnt die Ausgabe der Suppe am Vormittag. Viele hungrige Menschen treffen sich in der Einfahrt zur „St. Salvatorkapelle“ und tauschen sich mit uns und untereinander beim Suppe essen sowie bei Kaffee und Kuchen im Anschluss über viele Dinge ihres oft nicht einfachen Lebens aus. Mich erinnert es oft an eine „Stammtischatmosphäre“. Unsere Gäste gehen gestärkt in den Tag und beteuern, wie gut es ihnen schmeckt, wie wohl sie sich hier fühlen und sich auf den nächsten Suppentopf in der kommenden Woche freuen. Für uns beginnt dann die Putz- und Aufräumarbeit oft unter Mithilfe einiger unserer Gäste, bevor wir wieder mit der Bereitstellung für die nächste Woche beginnen.

Ein fast ebenso langes Projekt in St. Salvator ist unser Treffen der Senioren – das „Cafe 60 plus“. Alles unterliegt dem Wandel der Zeit und so hat sich nicht nur Corona bedingt auch diese schön entwickelte Gruppe einigen Verlusten durch Todesfälle und Krankheiten unterwerfen müssen. Wir lassen uns aber nicht unterkriegen, haben seit einigen Jahren ein wahrlich rege und lebendige WhatsApp-Gruppe gegründet und sind tatsächlich JEDEN Tag miteinander im schriftlichen Gespräch! Wir berichten uns von Geschehnissen und Erlebten, unterstützen und trösten uns, schicken nette Fotos vom Tag ebenso wie kluge, weise und lustige Sprüche.

Ich hoffe auf ein baldiges persönliches Wiedersehen im Gemeindeheim und freue mich immer wieder, viele liebe Menschen sowohl im „Cafe 60plus“ als auch im „Suppentopf“ kennen zu dürfen! • Michaela Sommer

„Das Leben ist wie ein Spiegel:
lächelt man hinein, lächelt es zurück!“

20 Jahre Unterstützung und Begleitung

Kirchengemeinde
„Horeb“ Nordtirol

Unser verstorbener Pfarrer Dr. Meinrad Schumacher hat über 20 Jahre lang monatlich Nikolai aus Moldawien unterstützt. Ich begegnete Nikolai erstmals 2003 im ehemaligen Innsbrucker Integrationshaus. Nikolai, ein Künstler und Zeichenlehrer, hatte durch eine Minenexplosion ein Auge und die linke Hand verloren. Pfarrer Schumacher traf ihn erstmals in der Schubhaft und später wieder in einem Asylantenheim.

Nikolai erhielt 2007 einen negativen Asylbescheid und kehrte nach Moldawien zurück, eines der ärmsten Länder Eu-

ropas. Er lebt dort mit seiner Mutter in einem kleinen Dorf. Sie wohnen in einem einfachen Haus und bauen Gemüse sowie Obst an. Die Erlöse aus dem Verkauf sind minimal, da die meisten Dorfbewohner selbst anbauen. Die steigenden Kosten für Strom und Gas übersteigen Nikolais Einkünfte aus seiner Rente.

Seit Nikolais Rückkehr hat Meinrad ihn kontinuierlich finanziell unterstützt, ebenso Gerda Wurnig, die 2017 verstarb. Im Januar 2022 bat Meinrad mich, die monatliche Hilfeleistung fortzusetzen, falls er selbst es nicht mehr könnte. Nach Meinrads und Frau Wurnigs Tod hat sich der monatliche Betrag von 250 Euro auf 100 Euro reduziert. Ein Jahr lang stellte Meinrads Familie aus den Spenden für das Begräbnis das Geld zur Verfügung.

Ich telefoniere regelmäßig mit Nikolai und kenne seine Nöte. Es ist mir wichtig,

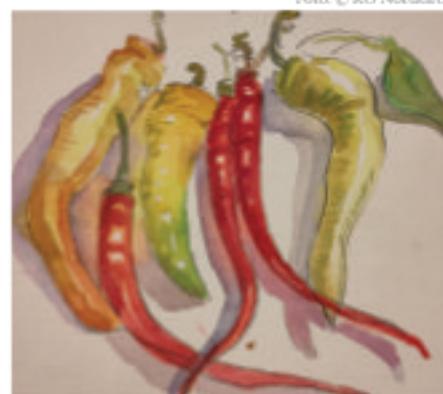


Foto: © KG Nordtirol

ihm weiter zu helfen. Eine Idee ist, mit Solarmodulen Strom für ein Dörrgerät zu erzeugen, um Trockenobst flexibler verkaufen zu können. Nikolai malt auch Aquarelle, die gegen Spenden erworben werden können. • Eva Linser

**Bei Interesse bitte
melden unter:
eva.linser@hotmail.com**



„Steh auf gegen den Tod - Andere kirchliche Lieder“

CD von Anna Strauss und Martin Eisenbraun

Die Lieder dieser CD, sind von 2022 bis 2024 entstanden. Sie sind ein Versuch, anders von Gott und der Welt zu sprechen und zu singen. Kompositionen: Anna Strauss / Texte: Martin Eisenbraun / Realisierung und Umsetzung: Rockband M.A.R.S. Kompositionen und Arrangements von Anna Strauss

Lieder: Dann bricht Gott herein. / Egal was ist, du bist bei mir. (I) / Komm Ruach, komm Pneuma, komm Spiritus. / Steh auf gegen den Tod. / Mutter und Vater, gütiger Gott. / Überraschung. / Ich tanze vor Dir meine Göttin, mein Gott. / Egal was ist (II). / Gott bringt den Stein ins Rollen.

Die CD kann bei Anna Strauss und Martin Eisenbraun erworben werden unter: martin.eisenbraun@alkatholiken.at

Sprich als Prophet*in!

Vor gut einem Jahr habe ich mir „Sprich als Prophet*in!“ zum Wahlspruch genommen. Dabei sind mir die Propheten¹ des Ersten Testaments ein Vorbild, denn sie haben sich beherzt und mutig für die Anliegen Gottes eingesetzt. Deren prophetisches Leben soll mich daran erinnern, dass es auch für mich als Bischöfin die Aufgabe gibt, mich nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten für das gute Leben einzusetzen.

Befähigt zur Bischöfin

Immer wieder wurde und wird in Frage gestellt, ob ich ohne Erfahrung als Pfarrerin eine gute Bischöfin sein könne. Dazu habe ich drei Bemerkungen:

1. Das stimmt. Denn ich bin eine Quereinsteigerin, und diese definieren sich vor allem dadurch, dass sie in dem Beruf, in den sie quer einsteigen, keine Erfahrung haben.
2. Das stimmt. Zum Glück habe ich kompetente Kolleg*innen, auf deren Erfahrungen ich schon mehrmals zurückgreifen konnte.
3. Das stimmt. Ich bringe daher Fähigkeiten mit, die ich anderswo erworben habe - in meinem Fall die gemeinsame Suche mit Menschen nach Möglichkeiten, ihr Leben gut zu gestalten.

Erfüllt leben: Einsatz für ein „Du“

Es hat sich gezeigt, dass Menschen ihr Leben dann als sinnvoll empfinden, wenn sie sich für ein „Du“ einsetzen.

Dieses „Du“ kann ein anderer Mensch sein, aber auch ein Tier, ein Buch, eine Arbeit oder der Einsatz für Weltfrieden oder Klimaschutz. Wichtig ist alleine die simple Tatsache, dass es dabei nicht (vorrangig) um das eigene Wohlbefinden, sondern um das „Du“ geht.

Wir alle haben erlebt, dass eine Stunde Gartenarbeit, Sport oder ein Hobby zwar mühsam und anstrengend sein kann, aber üblicherweise fühlt man sich danach besser als nach derselben Zeit mit Serienschauen. Wir brauchen Aufgaben im Außen, um uns nicht einsam, leer und sinnlos zu fühlen, denn diese stiften Identität.

Wir sind dann die Person, die das geschafft hat - und so fühlt sich unser Leben werterfüllt an.

Prophetisch reden und leben = gelebte Diakonie

Das gilt auch für uns als Kirche. Das „Du“, das wir als Christ*innen haben, sind die Menschen und die Gesellschaft.

Mag.a
Maria
Kubin, MA

Bischöfin
der
Altkatholischen
Kirche
Österreichs



Foto: © Margarete Jarmar

Der Einsatz für Arme und Ausgegrenzte, für Gerechtigkeit und Frieden - mit einem Wort: für das gute Leben, ist unser Auftrag. Das ist gelebte Diakonie, die Gutes bewirkt, und zwar sowohl für das Du, als auch für uns selbst.

Club der Altkatholischen Prophet*innen (CLAP*)

Daher habe ich mir prophetisches Reden und Leben als Wahlspruch genommen. Meine Einladung ist, das gemeinsam zu tun. Wir können den Club der altkatholischen Prophet*innen ins Leben rufen, in dem alle willkommen sind, die sich wie die Prophet*innen für ein Du einsetzen und damit unsere Kirche für die Welt und für die Existenz der Menschen relevant machen. •

¹ Es gab natürlich auch Prophetinnen, aber über die ist leider wenig bekannt. Deswegen verwende ich ausnahmsweise nur die männliche Form.

Am Weg zu Dir...

Gebet von Eva Lochmann

Ich gehe...
Langsam, schleppend,...
Der Weg ist steil, steinig und verzweigt!
Welcher ist der richtige?
Bleibe stehen - verunsichert, suchend, fragend,...
Zeig du mir den Weg, HERR?
Schaffe es alleine nicht!
Plötzlich lichten sich meine Gedanken,
fühle mich gestärkt.
Steige sicher den Weg weiter empor.
Immer weiter - Danke HERR!
Alles um mich wird klar, DU bist bestimmt schon da!
Bin am Ziel!
Spüre Dich, nehme DICH wahr
und fühle mich unendlich wohl!

Amtliche Mitteilungen

Neuer Mitarbeiterin im Schulamt

Die Altkatholische Kirche Österreichs hat mit 1. April 2024 Dr. Anita Kapeller als neue Mitarbeiterin im Schulamt der Altkatholischen Kirche Österreichs im Ausmaß von vier Wochenstunden angestellt. Weiters wurde Dr. Kapeller von der Kirchenleitung per 1. September 2024 zur Fachinspektorin für den Altkatholischen Religionsunterricht ernannt.

Viel Erfolg und Freude für die kommenden Aufgaben.

Neuer Mitarbeiter im Schulamt

Die Altkatholische Kirche Österreichs wird mit 1. Mai 2024 Mag. Wolfgang Grabensteiner als neuen Mitarbeiter im Schulamt der Altkatholischen Kirche Österreichs im Ausmaß von vier Wochenstunden anstellen. Weiters wurde Mag. Grabensteiner von der Kirchenleitung per 1. September 2024 zum Fachinspektor für den Altkatholischen Religionsunterricht ernannt.

Viel Erfolg und Freude für die kommenden Aufgaben.

Ruhestand von Irene Buchhart, MSc

Mit Ende Juni dieses Jahres tritt Irene Buchhart, MSc nach vielen Jahren der engagierten Tätigkeit in verschiedensten Bereichen und der verantwortungsvollen Wahrnehmung von unzähligen Aufgaben für unsere und in unserer Kirche den wohlverdienten Ruhestand an. Aufrichtigen, herzlichen Dank sowie tiefempfundene, große Hochachtung für alle geleistete Arbeit und alles Engagement in dieser langen Zeit und über so viele Jahre. Die Kirchenleitung wünscht viel Freude und sendet die besten Segenswünsche für den neuen Lebensabschnitt. Falls jemand mit Irene Buchhart, MSc in Kontakt bleiben möchte, würde sie sich sehr über eine Nachricht unter irene.buchhart@alkatholiken.at freuen.

In der Nachfolge von Irene Buchhart, MSc als Mitarbeiterin der Kirchenleitung der Altkatholischen Kirche Österreichs wird Mag.a Valerie Euler per 2. Mai 2024 angestellt.

Die Kirchenleitung wünscht viel Freude und sendet die besten Segenswünsche für den neuen Lebensabschnitt.

Personelle Veränderungen – Kirchengemeinde „Schlosskirche Mirabell“ Salzburg

Die Gemeindeversammlung der Kirchengemeinde Salzburg hat am 3. März 2024 bei der Neuwahl des Gemeindevorstands folgende Personen gewählt und in der konstituierenden Gemeindevorstandssitzung wurden die Funktionen wie folgt verteilt:

- Waltraud EICHINGER (Vorsitz)
- Irene FERSTL (Schriftführung)
- Mag. Wolfgang MAYR-GADOCHA (Kassier)
- Dr. Heinrich SALFENAUER (stv. Vorsitz)
- Dagmar WENGLER (stv. Kassierin)

Die Kirchenleitung gratuliert allen Gewählten und wünscht viel Erfolg sowie Freude für die kommenden Aufgaben.

Fotos: © privat



Irene Buchhart, MSc

Adieu! Der schwere Abschied ist Vorbote eines noch schöneren Wiedersehens!

**Liebe Wegbegleiter*innen,
am 30. Juni 2024 verabschiede ich
mich aus dem Dienst dieser Kirche. Es
fühlt sich surreal an, meine Pensionie-
rung anzutreten, nach all den Jahren,
die ich in der Altkatholischen Kirche
Österreichs verbracht habe.**

Als ich vor über 23 Jahren - als Sachbearbeiterin für die Abonnement-Verwaltung der Altkatholischen Kirchenzeitung - in diese Kirche kam, hätte ich nie gedacht, in wie vielen verschiedenen Funktionen ich - dank der Unterstützung und des Vertrauens meiner Kolleg*innen und Vorgesetzten - tätig sein würde (Kirchenbeitragsstellenleiterin, Büroleiterin, Synodalrätin, ...).

Als Büroleiterin war es mir eine Freude, mit einem Team zu arbeiten und zu sehen, wie wir gemeinsam als Einheit gewachsen sind. Wir haben zusammengehalten und uns gegenseitig unterstützt. Dafür bin ich dankbar und möchte mich für diese liebevolle Zusammenarbeit bedanken. Es war einfach großartig, mit so motivierten und talentierten Menschen zusammenarbeiten zu dürfen.

Auch die Mitglieder der Kirchenleitung hatten immer ein offenes Ohr für meine Ideen und Anliegen und halfen mir, mein Bestes zu geben. Ich schätze die Professionalität, Zuverlässigkeit und positive Energie dieses und aller Gremien der Altkatholischen Kirche Österreichs sehr.

Die Zusammenarbeit mit den Geistlichen war vielfältig und fruchtbar. Vielen Dank für alles, ihr seid einfach einzigartig!

Ich bin unglaublich dankbar, für die vielen vertrauensvollen Gespräche, die sich durch meine Arbeit in der Kirchenbeitragsstelle ergaben. Alles Gute für Sie, liebe Glaubensgeschwister!

Nun werde ich neue Wege einschlagen.

Auch wenn der Abschied schwerfällt, freue ich mich auf die kommenden Abenteuer, die mich erwarten.

Einen Teil meiner Energie werde ich weiter in die psychosoziale Beratung stecken und auch den Aspekt der Selbstfürsorge nicht vernachlässigen und mir Ruhe und Erholung gönnen.

Zudem werde ich weiter an meinem Buch arbeiten. Darin halte ich verschiedene Methoden und Techniken zur psychosozialen Beratung fest, die nicht nur mir persönlich geholfen haben. Dazu gehören unter anderem Visualisierungstechniken und Lachyogaübungen. Gerne möchte ich auch damit Menschen Mut machen, an sich selbst zu glauben und ihr volles Potenzial auszuschöpfen. Mit Gottes Hilfe ist alles möglich.

Abschließend möchte ich mich bei allen bedanken, die mich unterstützt und gefördert haben. Ohne euch alle wäre dieser Werdegang nicht möglich gewesen.

Ich habe viele tolle Menschen kennengelernt und Freundschaften geschlossen, die über die Arbeit hinausgehen.

Nicht zuletzt vielen Dank für die wunderschöne Feier zum Abschied. Es war ein emotionaler, aber auch sehr schöner Abschluss und ich bin dankbar für all die liebevollen Worte, die schönen Erinnerungen und die gute Stimmung. Es bedeutet mir viel, von so vielen lieben Menschen verabschiedet zu werden.

Ich möchte allen für die vergangenen Jahre danken. Ihr habt nicht nur mein Arbeitsleben bereichert. Eure Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Unterstützung haben mir in den verschiedensten Situationen geholfen und mich immer wieder positiv überrascht. Es ist ein echtes Privileg, Teil dieser Gemeinschaft zu sein.

Ich verabschiede mich mit einem lachenden und einem weinenden Auge und freue mich auf die Zeit, die vor mir liegt. Gerne werde ich an die gemeinsame Zeit zurück denken.

Vielen Dank für alles!

Foto: © unbekannt



Unsere frischgeweihte Diakonin Marianne Mrazek

Im Folgenden darf ich ein wenig von meiner Berufung erzählen.

Von meiner frühen Kindheit an, war ich mehr oder weniger auf mich alleine gestellt. Liebe statt Liebe, standen auf der Tagesordnung. Sehr früh habe ich aber in Gott die Liebe, Zuversicht, Stärke und Vertrauen gefunden. Gott wurde meines Lebens ständiger Begleiter. Hätte ich diesen Glauben nicht gehabt, wäre ich sicher nicht mehr hier auf Erden. Von jüngster Jugend an hatte ich den Impuls, vor allem Gestrandeten, Hilfslosen, armen Menschen zu helfen und beizustehen. Ich sah, wie sie glücklich waren, alleine nur, wenn sie als Mensch behandelt wurden. Sehr viele fanden auch den Weg zu Gott.

Mein innigster, tiefster Wunsch von Jugend an war es, in der Kirche aktiv zu sein, zu studieren, um noch mehr von Gott zu erfahren, um besser zu verstehen. Erst spät wurde dieser Wunsch erfüllt, indem ich vor einigen Jahren den Theologischen Kurs am Stephansplatz machte und vor drei Jahren mit der Dia-

konatsausbildung in Bonn, im katholischen Bistum der Altkatholiken in Deutschland begann, die ich Ende vorigen Jahres abschloss. Unsere kleine Altkatholische Kirche wurde mir zur Heimat und zum Ort, an dem ich meine Berufung endlich leben konnte.

Als junges Mädchen erlernte ich zuerst den Beruf der Krankenschwester. Als solche arbeitete ich 19 Jahre lang, danach wechselte ich - ganz konträr - in den Bankbereich, als Angestellte für 13 Jahre. Viele andere Berufe übte ich auch aus. Immer war es mir wichtig, den Menschen von der Hoffnung zu erzählen, die mich erfüllt, wenn ich danach gefragt wurde und zu helfen, wo es ging.

Vor meinem Weg zum Diakonatsabschluss absolvierte ich auch eine Ausbildung für die soziale Gerichtshilfe und Gefangenen- sowie Krankenseelsorge.

Neben meiner ehrenamtlichen Aufgabe in Gefängnissen darf ich auch andere suchende, kranke und einsame Menschen begleiten, die mir ihr Vertrauen geschenkt haben. In der Gefangenen- und Krankenseelsorge sehe ich meine diakonische Berufung.

Seit meiner Weihe zur Diakonin spüre und verstehe ich meine Arbeit auch sakramental. Ich gehe dieser Berufung mit ganzem Herzen nach. Für mich ist dies wie ein Senfkorn, das wächst und zu einem großen Baum wird, oder das Salz, das vieles würzt und schmackhaft macht. Ohne Salz ist alles fade. „Ihr seid das Salz der Erde (...) Ihr seid das Licht der Welt“, sagt Jesus im 5. Kapitel des Matthäusevangeliums (vgl. Mt 5,13;14) - das will ich sein und leben.

Im Gleichnis vom Senfkorn heißt es: „Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das einer nahm und auf seinen Acker säte. Es ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern, aber sobald es hochgewachsen ist, ist es grösser als alle anderen Gewächse und wird ein Baum, so dass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.“ (Mt 13,31-32).

Der Herr lasse auch mich wachsen in der Liebe und bringe reiche Frucht hervor, die dann ausgeteilt werden kann. Es sollen alle „Nahrung“ erhalten, die sich so sehr danach sehnen. Darin sehe ich meine Berufung als Diakonin in unserer Kirche. •

Newsletter

Wir planen einen regelmäßigen Newsletter, mit Terminen des Bischöflichen Seminars, der Kirchenleitung und gerne der Kirchengemeinden, sofern diese gemeldet werden. Wer diesen Newsletter erhalten möchte, schickt bitte eine Email an office@altkatholiken.at.

Wir freuen uns, dadurch zeitnäher in Kontakt mit Euch treten zu können!

Eure Kirchenleitung

ACHTUNG ÄNDERUNGEN

Lehrgang „Altkatholische Theologie“ 2024/25

Dieser Lehrgang wird zum zweiten Mal vom Bischöflichen Seminar veranstaltet und beschäftigt sich mit den verschiedenen Bereichen Altkatholischer Theologie.

Für Interessierte findet am Donnerstag, 4. Juli 2024 von 18.00 bis 21.00 Uhr eine Infoveranstaltung via Zoom statt.

Weiters gibt es genaue Informationen unter: seminar@altkatholiken.at

ACHTUNG - geänderte Termine der Einheiten:

11.-13.10.2024 in Linz / 22.-24.11.2024 in Graz /
10.-12.01.2025 in Wien / 14.-16.03.2025 in Salzburg /

Save the Date!

Ordentliche Synode 2024: 05. - 08.12.2024
im Bildungshaus St. Hippolyt / St. Pölten.



14 Jahre im Bischofsamt

**Bischof em.
Dr. Harald Rein**

Emertierter Bischof
der Christkatholischen
Kirche der Schweiz

© Foto: privat

Meine Erfahrungen als Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz von 2009 - 2023 in 2500 Zeichen zu beschreiben, ist eine Einladung, die nur Kurzzusammenfassungen zulässt.

Die Mitglieder der Schweizer Kirche haben mir 2009 mit der Wahl ihr Vertrauen geschenkt und ich habe das getan, was ich mit den Stärken und Schwächen, die Gott mir geschenkt hat, habe tun können. Bischöfe sind nur eine bestimmte Zeit im Amt. Die Kirche Gottes, die mit Hilfe des Heiligen Geistes wählt, besteht auf ewig. So gesehen sind Bischofswahlen Pendelschläge je nach Zeitumständen. Deshalb kann man auch nicht Bischof oder Bischöfin werden wollen. Es gibt auch nicht den idealen Bischof, sondern es gilt dem Ruf Gottes zu folgen.

Positive Eindrücke haben mich in meiner Amtszeit überwiegend begleitet. Immer war ich der Überzeugung und der Zuversicht, dass Gott es gut mit uns

meint und wir im grossen Dom der Christenheit als Altkatholiken*innen eine besondere Aufgabe wahrnehmen.

Der Wirkungsbereich unserer Kirche geht weit über unsere konfessionelle Grenze und Größe hinaus: ein bischöflich-synodaler Katholizismus mit Gleichstellung aller Menschen, Respektierung individueller Gewissensentscheide und einer altkirchlichen Liturgie.

Am meisten erfüllend fand ich die Begegnung und den Austausch mit allen, um am Puls der Zeit zu bleiben. Die Kirche ist auf der Wanderschaft und ihrer Herausforderungen an die aktuelle Konkretisierung des christlichen Glaubens. Liturgie, Spiritualität, Seelsorge und Diakonie sind die Pfeiler. Auch hat mich unsere Liturgie getragen, die die Berührung zwischen Himmel und Erde spüren lässt. Gottesdienste heben den Vorhang zur unsichtbaren Welt, damit wir Gottes Gedanken und Pläne besser verstehen können. Jede Kirche ist vor allem eine religiöse Institution und keine politische. Aufgabe der Kirche ist es, dem Geheimnis unseres Daseins auf verschiedenen Ebenen offen eine Sprache zu verleihen. Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was ist der Sinn unsere

Existenz? Eine Kirche, die sich zu sehr im politischen Tagesgeschäft verfängt oder meint, Zeremonienmeister für jegliche gesellschaftliche Entwicklung zu sein, hat keine Zukunft. Deshalb war ich während meiner Amtszeit nie ein Befürworter für mehr Werbung in der Öffentlichkeit unter diesen Vorzeichen. Christen und Christinnen können andere für ein Mitfeiern und Mitmachen in ihrer Kirchgemeinde am besten begeistern, wenn sie ihren Glauben als erlebten Mehrwert vorleben. Deshalb sollten wir primär uns selbst sein. Der Rest liegt bei Gott und seiner Planung der Kirchengeschichte. •

Foto © privat



Besuch der Altkatholischen Bischöfe der Utrechter Union der Altkatholischen Kirchen bei Papst Franziskus. Bischof Dr. Rein überreicht das neue Schweizer Altarbuch als Geschenk.



Buchtipps

Auf Initiative von Erzbischof em. Dr. Joris A. O. L. Vercammen finden seit 2012 jährlich die „Tage der Einkehr“ statt. Sie geben Alt-Katholik*innen und anderen Gläubigen die Möglichkeit, sich mit altkatholischer Spiritualität zu beschäftigen. Diese stillen Tage bieten die Gelegenheit, die kontemplative Seite unserer Spiritualität bewusster zu leben: es gibt stille Meditationen, stille Wanderungen in der Natur, persönliche stille Zeit, einige kurze spirituelle Impulse und kurze Gelegenheiten, eigene Erfahrungen mit der Stille mit anderen Teilnehmer*innen zu teilen.

Im Buch „Schritte auf dem Lebensweg“ wurden nun einige der spirituellen Impulstexte, die anlässlich der „Tage der Einkehr“ von Dr. Ulf Karwelles, Bischof em. Mag. Dr. John Okoro, Erzbischof em. Dr. Joris Vercammen und Pfr. i. R. Thomas Walter verfasst wurden, veröffentlicht.



Herausgeber:
Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland;
1. Edition (8. November 2023)
Autor:
Erzbischof em. Dr.
Joris A. O. L. Vercammen
Sprache: Deutsch
Hardcover: 132 Seiten
ISBN-10: 3948740208
ISBN-13: 978-3948740207

Weltgebetstag 2024: Durch das Band des Friedens



Am 1. März wurde rund um den Globus, in ca. 170 Ländern der Erde, der Ökumenische Weltgebetstag der Frauen

(WGT) gefeiert unter dem Titel: "Durch das Band des Friedens".

Auch in Österreich haben sich wieder viele Frauen, Männer und Kinder in die weltweite Gebetskette eingereiht. Trotz viel Gegenwindes im Vorfeld sind wir

der Weltgebetstags-Idee treu geblieben und haben in diesem Jahr den Frauen aus Palästina eine Stimme gegeben und mit ihnen ihre Anliegen vor Gott gebracht. Dafür bekamen wir viel Dankbarkeit und Hochachtung zu spüren - hier im Land und weltweit. Wie bei jedem WGT-Gottesdienst, gab es die Möglichkeit eigene Fürbitten einzufügen, die genutzt wurde für Frieden in der Region und in der Welt zu bitten. Wir vertrauen darauf, dass das Gebet Situationen, Nöte und Verhältnisse ändern kann. Wir wissen, das Gebet hat eine unendliche Kraft! In den Rückmel-

dungen hörten wir von vielen stimmigen, berührenden Feiern. Manche Gottesdienstbesucher sagten, dass sie noch nie so betroffen und dankbar für die Gebete gewesen seien. Es ist uns ein Anliegen, allen zu danken, die durch ihre finanzielle Unterstützung mit Kollekte oder Spende die Durchführung unserer weltweiten Projektarbeit ermöglichen. • Brigitte Zinnburg (WGT-Vorsitzende)



Fotos: © WGT

60-Jahr-Jubiläum der Stiftung PRO ORIENTE

Am 15. März 2024 fand der Festakt zum 60-Jahr-Jubiläum der Stiftung PRO ORIENTE, sowie dem 20jährigen Todestag von Kardinal König statt.

PRO ORIENTE hat sich in den vergangenen Jahrzehnten im ökumenischen Dialog vor allem um den Dialog mit den Kirchen des Ostens verdient gemacht. Der Präsident Alfons M. Kloss hatte zahlreiche hochrangige kirchliche Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Kirchen aus Österreich und darüber hinaus eingeladen, ich durfte für unsere Kirche dabei sein. Schon der Gottesdienst im Stephansdom war beeindruckend: zum Klang der Pummerin und der schönen Orgel zogen wir in bunten Farben in die Kirche ein, die sehr gut gefüllt war.

Im Anschluss gab es einen Empfang im Erzbischöflichen Palais, bei dem Kardinal Kurt Koch den Hauptvortrag hielt. Dabei wies er auf die anstehenden Herausforderungen für die Ökumene hin. Besonders interessant für uns ging er dabei auch auf die Frage des Verhältnisses von Ortskirche und Universalkirche ein. Er stellte die Notwendigkeit dar, dass die römisch-katholische Kirche von der Erfahrung der orthodoxen Kir-

chen mit Synodalität lernen sollte. Umgekehrt erhofft er auch, dass die Kirchen des Ostens einen „gewissen Primat innerhalb der universalen Gemeinschaft der Kirchen anerkennen“ könnten.

Ansonsten ortete Kardinal Koch eine weitgehende Übereinstimmung in Glaubensfragen und strich hervor, dass viele der Probleme, die zu Kirchenspaltungen geführt hatten, „weitgehend kulturelle Unterschiede“ gewesen seien, die dazu geführt hätten, „dass man sich in der Kirche in Ost und West untereinander nicht mehr verstehen konnte“. Das Problem sei also viel

weniger die Unterschiede in Glaubensfragen gewesen als das Unverständnis für die Sprache und Ausdrucksweise der anderen. Das 1700-Jahr-Jubiläum des Konzils von Nizäa (325), bei dem das für uns so wichtige Bekenntnis über die Christologie entstanden ist, kann ein Anlass sein, sich erneut über die wesentlichen Fragen der christlichen Gemeinschaft zu unterhalten.

Beim anschließenden Empfang gab es noch reichlich Gelegenheit, einander zu begegnen, ins Gespräch zu kommen und Bekanntschaften zu schließen, bzw. zu vertiefen. • + Bischöfin Mag.a Maria Kubin, MA

Hinweis auf das
Youtube-Video dazu:
www.youtube.com/watch?v=UqQMO7Tf0g8



Fotos: © Pro-Oriente

Diakonisch leben

Tun, was ich glaube

von Dr. theol. Anita Kapeller

Altkatholische Kirchengemeinde „Guter Hirte“ Wien Nord

Diakonie = Dienst am Menschen auf Grundlage christlicher Nächstenliebe. Wie unmodern!

Diakonie = Nachfolge Jesu, der sagt: „*der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen*“. Wie uncool.

Diakonie = fürsorgend jemandem helfen.
Naja, vielleicht doch nicht so schlecht.

Diakonie = Einsatz für Gerechtigkeit und Menschen in Not.
Naja, muss auch wer machen.

Diese und ähnliche Kommentare sind mir immer wieder im Kontakt mit Jugendlichen begegnet und haben mich und meine Glaubensvorstellungen immer wieder geprüft. Nämlich dann, wenn ich entgegengehalten habe, dass ich persönlich diakonisch leben möchte. Weil ich tun möchte, was ich glaube, weil ich in der Spur, die Jesus gezogen hat gehen will, weil im diakonisch der Mitmensch wertvoller wird, weil durch diakonisch leben das Leben einen Mehrwert für alle ergibt.

Natürlich ist immer wieder die Frage aufgetaucht: ist man nicht der Dumme, wenn man immer etwas für andere etwas tun? Ist nicht die Gefahr, dass man ausgenutzt wird? Sind Christen dumm, schwach und haben das Helfersyndrom? Natürlich sind das schmerzliche Infragestellungen der christlichen Lebenseinstellung. Manche Kritik ist berechtigt, aber grundsätzlich wird diakonisch-christlich leben nicht richtig verstanden.

Diakonisch leben, Menschen auf vielfältige Weise in Not helfen, ist nur Menschen möglich, die „geben“ können. „Geben“ kann man nicht, wenn man schwach ist und somit nichts zu geben hat. Dumm ist man nicht, wenn man sich wie Jesus bewusst ist, dass „Geben“ in bestimmtem Ausmaß auch selbstlos sein muss, um nicht zum Tauschhandelsgeschäft zu werden. Wer wirklich christlich handelt, muss etwas riskieren, und darauf können sich nur Menschen mit innerer Stärke einlassen. Jesus hat gezeigt, dass man genau diese innere Stärke, dieses Getragen-sein, dieses Vertrauen, dies in Gott seinen Ursprung und seine Quelle haben kann. Er hat mit seinem Lebens-einsatz gezeigt, dass das Reich Gottes mit dem Tun beginnt. Das Reich Gottes der Liebe, Barmherzigkeit, Frieden, Fürsorge für Arme und Leidende, und Einsatz für Entrechtete beginnt, wenn man sich in den Dienst dieser Sache stellt.

Deshalb möchte ich nach dem altmodischen Wort „dienen“ diakonisch leben und tun, was ich glaube.

Foto: © Alanjrm / pixabay.com

Österreichische Post AG / Sponsoring-Mail 16Z040688 S

„Kirche in Bewegung“

Periodische Zeitschrift der Alt Katholischen Kirche Österreichs

Herausgeber: Alt Katholische Kirche Österreichs, vertreten durch Bischöfin Mag.a Maria Kubin, MA und Herbert Psenner. **Adresse:** Schottenring 17, 1010 Wien. **Grundlegende Richtung:** Information für Mitglieder, Freundinnen und Freunde der Alt Katholischen Kirche Österreichs über aktuelle Themen von innerhalb und außerhalb der Kirche, Religiöses allgemein und der Gesellschaft aus christlicher Sicht. **Mitglieder des Redaktionsteams:** Bischöfin Mag.a Maria Kubin, MA, Vorsitzender des Synodalarates Herbert Psenner, Vikar DSA Klaus Schwarzgruber, Albert Schromm-Sukop, Eva Lochmann, Dr. Anita Kapeller. **Layout:** Silvia Breithofer. **Druck:** Gutenberg, Linz. **Kontakt:** presse@alkatholiken.at. **Jahresabonnement:** € 16,- / **Jahresabonnement für Mitglieder:** € 8,- / Einzelpreis: € 5,-.

